

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 15 (1973)

Artikel: Eine "Schaschaplana Bergreiss" ausgeführt von Nicolin Sererhard um 1720

Autor: Meng, J. Ulrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine «Schaschaplana Bergreiß» ausgeführt von Nicolin Sererhard um 1720

von Joh. Ulrich Meng

Die Scesaplana (abgeleitet von sasso-plana, der Boden über dem Fels) ist zwar kein Vier-tausender, ja sie erreicht mit ihrem imposanten Gipfel nicht einmal die Dreitausender-Grenze. Aber immerhin, sie ist die höchste Erhebung im Rätikon, die über ewigen Schnee herausragt, und sie mit damaliger primitiver Gebirgsausrüstung, in weglosem Fels, bei ungenügenden Unterkunftsverhältnissen zu besteigen, dabei Gletscher und Firn ohne Seil zu traversieren, war eine Leistung, die heute noch auffallen muß. Der Mann, der jenes Wagnis offenbar ohne Schwierigkeiten glücklich bestand, war kein geringerer als der Chronist und Schriftsteller *Nicolin Sererhard*. Er pastorierte während nahezu vier Jahrzehnten, von 1716 bis 1754, die Berggemeinde Seewis im Prättigau und schrieb die heute noch oft genannte

*Einfalte Delineation aller Gemeinden
gemeiner dreyen Bünden.*

Die nachfolgende Beschreibung ist diesem Werk entnommen. Es wurde um 1742 anscheinend in einem Zug geschrieben. Die Bewältigung des umfangreichen Stoffes setzte eine jahrzehntelange, unermüdliche Sammelarbeit und gründliche Kenntnisse von Land und Leuten in den drei Bünden voraus. In Sererhards Darstellung naturkundlicher Beobachtungen und Begebenheiten erkennt man den Einfluß des großen Gelehrten Scheuchzer und seiner Zeit. Aber nicht weniger war der Verfasser von den Geheimnissen seiner hei-

matlichen Gebirgswelt erfüllt. Es macht auch den Eindruck, als ob er das Mystische und Mirakelhafte seines Jahrhunderts in einfalten, will heißen einfachen Beschreibungen seiner Heimat, so wie es der Volkserzähler mit Vorliebe tut, darstellen wollte. Sererhard läßt deshalb den düsteren Alpensee im Hochgewitter mit menschlich-tierischer Stimme aufbrüllen. Er läßt den «Drak» aus den aufgewühlten Flutten steigen und vom Insselfelsen aus Ausschau nach Beute halten. Der phantasiereiche Pfarrherr läßt einen Hirten erzählen, wie ein gräßlicher «Lindwurm» im hochgehenden Tobelwasser sich talwärts wälzt. An anderer Stelle wird nach Sererhards Darstellung die Alpviehherde, die nur um ein kleines den Sömmierungstermin auf der Bergweide überschreitet, von etwas «Ungeradem ungestümlich gegen den See gejagt, daß alles in Gefahr steht, darin zu ersaufen». Dem pfarrherrlichen Erzähler lag es ohne Zweifel daran, daß «etliche Lands Curiositäten» in seinem Buch festgehalten wurden. Diese Merkwürdigkeiten waren jedenfalls das Spiegelbild seiner Zeit. Sie trugen aber auch dazu bei, die Beschreibung der vielen Ortschaften, Täler und Berge vor nüchterner Darstellung zu bewahren und dem ganzen Werk in seinen Einzelheiten Plastik und Relief zu geben. Seine Lust zu fabulieren, das Geschaute oder bloß Gehörte mit einer Fülle von Anekdoten schalkhaft zu würzen, trug wesentlich dazu bei, daß das umfangreiche Werk als einziges seiner Art auch für die heutige Zeit seinen ursprünglichen Reiz bewahrt hat.

Nachdem Sererhard, wie er berichtet, auch den andern Bergen seiner engen Heimat, so dem gras- und blumenreichen Vilan und dem östlich gelegenen Tschingel vorerst seine Besuche abgestattet hatte, lockte es ihn nicht weniger, das stolze Berghaupt zu besteigen, das er von seinem Pfarrhaus, als imposantes Dach der riesigen Grenzmauer, täglich vor Augen hatte und an dessen Plana die Abendsonne jeweils ihr letztes Leuchten in überwältigender Pracht widerspiegeln.

Doch lassen wir nun Sererhard das Wort über seine «Bergreiß»:

«Meine Schaschaplana Bergreiß hat mich in noch mehrere Verwunderung versetzt als der Tschingel. Meine Reiß-Gefährten waren der jetzige Ganybadwirt¹ und ein alter nunmehr 83jähriger Jäger. Wir pernoctierten (nächtigten) in der Alp Fasons auf dem wilden Heu, morgens stiegen wir eine gäche Felsenkähle² hinauf in die Höche, da wir durch eine enge Kluppen (Scharte) auf den großen Gletscher³ hin kamen, da mußte mich schon über drei Dinge verwundern, dann beim Eintritt setzte mich auf einen Stein, ein wenig ruhen, mochte es aber keinen Augenblick erleiden, auf dem Stein zu sitzen, beschaute ihn, da fande ich, daß er mit vilen kleinen Steinspitzlein (Kristalldruse) überzogen, die ebenso spitzig als Nadeln gewesen. Als wir weiter gingen, da kame es mir spanisch vor, als alldorten gar

nichts anders sehen konnten, als Himmel und Schnee. Doch eben in dieser Gegend gewahrte noch eine Curiositaet, dann wir sahen vor diesem Eingang über ein Stuck Gletscher, der artige Züge hatte, die bei ihrer Endung krumm gebogen und auch durchhin etwas schwärzlich waren. Dieser Platz machte just die Figur wie ein gepflügter Acker an deme die Furchen noch zu spüren sind. Wir marschierten weiterhin über den entsetzlich großen Gletscher und betrachteten auch mit Verwunderung die ungeheure Gletscherspalte. Bei einem dieseren legte ich mich auf den Bauch und schaute in die Tiefe hinab, bis mir das Gesicht verging (schwindlig wurde), konnte doch den Grund des abyssi mit dem Gesicht nicht erreichen. Wir kamen endlich auf dem obersten Gipfel des Berges, da ginge es erst an eine rechte Verwunderung, nachdeme noch vorher hier unten auf dem großen Gletscher ein Erstaunen vorgegangen, dann wir fanden auf diesem Gletscher Stück von Nußschalen, Roß- und Menschenhaar und Hobelschnitten, worüber wir uns nicht wenig verwunderten. Ich schreibe es den Sturmwinden zu, welche derlei Dinge in der Tiefe erheben, und durch die Luft hierhar getragen, gleichsam wie fliegenden Spreul.

Auf dem obersten Gipfel sahen wir viel mirabilia, finde diesen als den höchsten einen zu seyn, den man weit und breit finden kann,

¹ Das ehemalige Schwefelbad Gany oder Ganey stand gut anderthalb Stunden hinterhalb Seewis in der Nähe des Zusammenflusses des Walenbaches aus Stürvis und des Valpeidabaches. Es bestand schon im 16. Jahrhundert und war Eigentum der Familie von Salis-Seewis. Um 1728 kam das weiterum bekannte Bad durch Kauf um die Summe von 280 fl. an den von Sererhard erwähnten Badewirt, Schreiber Andreas Gansner. Dieser brachte das Unternehmen zu hoher Blüte. Es wetteiferte als damals mondäner Kurort mit Leuk, St. Moritz, Pfäfers und Baden. Es war lange Zeit der Treffpunkt hochstehender Persönlichkeiten, wie Jürg Jenatsch und Oberst Guler. Ende des 18. Jahrhunderts verlor es seine Bedeutung, geriet in Zerfall und wurde schließlich 1799 im Kampfe um die Luziensteig von einer österreichischen Umgehungs kolonne als Unterkunft benutzt und bei deren Abzug in Brand gesteckt und zerstört. Vom Ortskundigen

sind Mauerreste nahe bei der Holzbrücke über den Walenbach leicht feststellbar. Die beiden Quellen, die einst die Anlage mit Trink- und Badewasser versiehen haben, fließen aber immer noch.

² Der Aufstieg Sererhards und seiner Begleiter führte von der Alp Fasons durch das sogenannte Schafloch. Das war bis zum Bau des späteren Scesaplanaweges der einzige Zugang zum Alpstein mit der Gipfelpyramide, der Schaschaplana, wie man den Berg in der dortigen Mundart noch vor einem halben Jahrhundert genannt hat.

³ Der oberste Teil des «Schaflochs» mündet oben durch eine Scharte an den Rand des Schneefeldes, Brandner Ferner genannt. Dieser bildet eine riesige, gleichmäßige Fläche, die in ihrem untern Teil durch querlaufende Spalten unterbrochen wird.



Die Scesaplana.

sonderlich für den höchsten des sich weit erstreckenden Rhaeticones, dessen auch Gulerus und Sprecher (beides Geschichtsschreiber und Chronisten) in ihren Kroniken Meldung thun. Bald alle anderen Gebirge scheinen gegen ihn, wann man auf dem Gipfel stehet, niedrig und zum Theil auch nur Büchel zu sein. Der Prospekt an diesem Ort ist etwas admirables. Man siehet rings umher etliche hundert hohe Gebirge mit ihren hervorragenden Gipfel, welche meist weiß bekappet oder mit Gletscher-Flecken versehen. Solcher Gebirge siehet man von danen vier bis fünf Rayen hinder einander in einer recht wundersamen concatenation, dz man von weitem meynte, diese concatenationen ziehe sich bey jedem Rayen recht circul-weis rings umher. Man siehet soweit als das Auge ertragen mag, nichts als Bergen und Bergen, eine unglaubliche Weite rings umher, außert bey einer einzigen Öffnung über den Lindauer See hinaus ins Schwabenland, da präsentiert sich das schönste Ansehen von der Welt, die Städte Lindau, Constanz, die Insel Reichenau, Arbon, Hohen-Ems etc. scheinen einem ganz nach zu seyn. Mit dem Perspektiv (Fernrohr) kann man die Tächer und Gebäu gar wohl distinguiren.

Die ganze Eidgenossenschaft ist hier zu übersehen und noch sehr viel weiter hinaus

über viele Gebirge hin. Unter etlichen hundert übersehenden Gebirgen mag diesem Berggipfel keiner das Aussehen benehmen, als nur der Gotthard ob Waltensburg um etwas ...

Unter sovielen Berg-Ländern kommt einem allhier keines gebirgiger vor als das Tyrol. Da sieht man einen gächen Felsenspitz hinder dem anderen, das es von weitem anzusehen, gleichsam wie ein Wald. Wir sahen von hier hinab in das benachbarte Brandthal und jenseits des Bergs St. Bartlimesberg in Muntafun. Weiter hin jenseits des Closter Thales sahen wir das St. Geroldsthal, allda waren die Leuth in der Ernd, und konnten wir sie mit dem Perspektiv ordentlich distinguieren, welches Männer oder Weiber und wie jedes bekleidet. Hinder diesem liegt das Bayerische und weiter hinab der Bregenzer Wald. Ja ich sahe auch bei dem Flüelen-Joch vorbei das Schloß Tarasp im undern Engadin, welches mir niemand glauben wollte und doch wahr ist, mas sen ich die Gegend gar wohl kannte.

Anbey kame auch allhier eine Imme oder Bienlein zu uns geflogen, von welchem ich urtheilte, ob es wohl möglich, dz solches geschemisse, wann sie (nicht) einander verloren gehen sollen. Ist in Wahrheit ein rahres Stücklein der göttlichen Providenz.

Von diesem Schaschaplana-Gipfel ließen wir uns auf der anderen Seiten durch die

todte Alp hinunter zum Lüner-See, ist eine Galtviehälpe, den Muntafunern gehörend. Allhier ist ein großer See, einer Stund weit in seiner Circumferenz (Umfang) umzugehen. Dieser soll auch die Eigenschaft haben, bey Wetter-Änderung zu brüllen. Zuvorderst ob dem Brandthal hat er einen Damm nicht von Felsen, sondern von untereinander gemischten Steinen, Leim und Sand (Moräne) und macht eine Figur, als wan er mit Menschenhänden gemacht wäre. Hinder diesem Damm gehet ein Weglein hinab ins Brandthal und von dannen weiter auf Pludenz. Merkwürdig ist weiter von diesem See, dz sein Ausfluß nicht über den Damm hinlauft, sondern ein namhaftes tiefer unter dessen Bord mitten durch den Damm hindurch ein Loch, von welchem sich das Wasser durch einen Fall hochhinunter in die Tiefe senkt. Von diesem Seedamm soll eine Weissagung seyn, er werde einmal ausbrechen und das unten liegende Land bis an den Constanzersee werde davon untergehen. Danachen die Pfaffen selbiger Orten jährlich eine Meß wegen des Ausbruchs dieses Sees lesen sollen, und könnte man hievon schiers sagen: es geschehen Miracul, indem sich Seewasser in Wein verwandle, wann nämlich die Pfaffen von ihrem durch dieses Meß lesen erlösten Geld ihnen selbst Wein anschaffen.

Man mutmaßt auch, als wann ein Drak in diesem See wohnete, und hat mir der Alphirt gesagt, er habe etliche mal gesehen, daß ein großes Tier sich aus dem See herausgelassen und auf einem in dem See hervorragenden Stein ein Stund oder zwey an der Sonnen gelegen und wiederum dann sich in den See hinein gelassen. Ob nicht Draken im See wohnen, ist ein quaesto.

Von dieser Alp ist auch dieses curios, dz auf den Tag St. Verena (1. September) stili novi mit der Haab verrucken müssen, wann sie schon noch Weid hätten und lieber länger blieben, dann wann sie nur einen Tag Ziel überschreiten, so kommt in der Nacht etwas Ungerades unter die Haab, und jagt sie sammtlich so ungestümlich gegen den See, daß alles in Gefahr steht zu ersaufen.

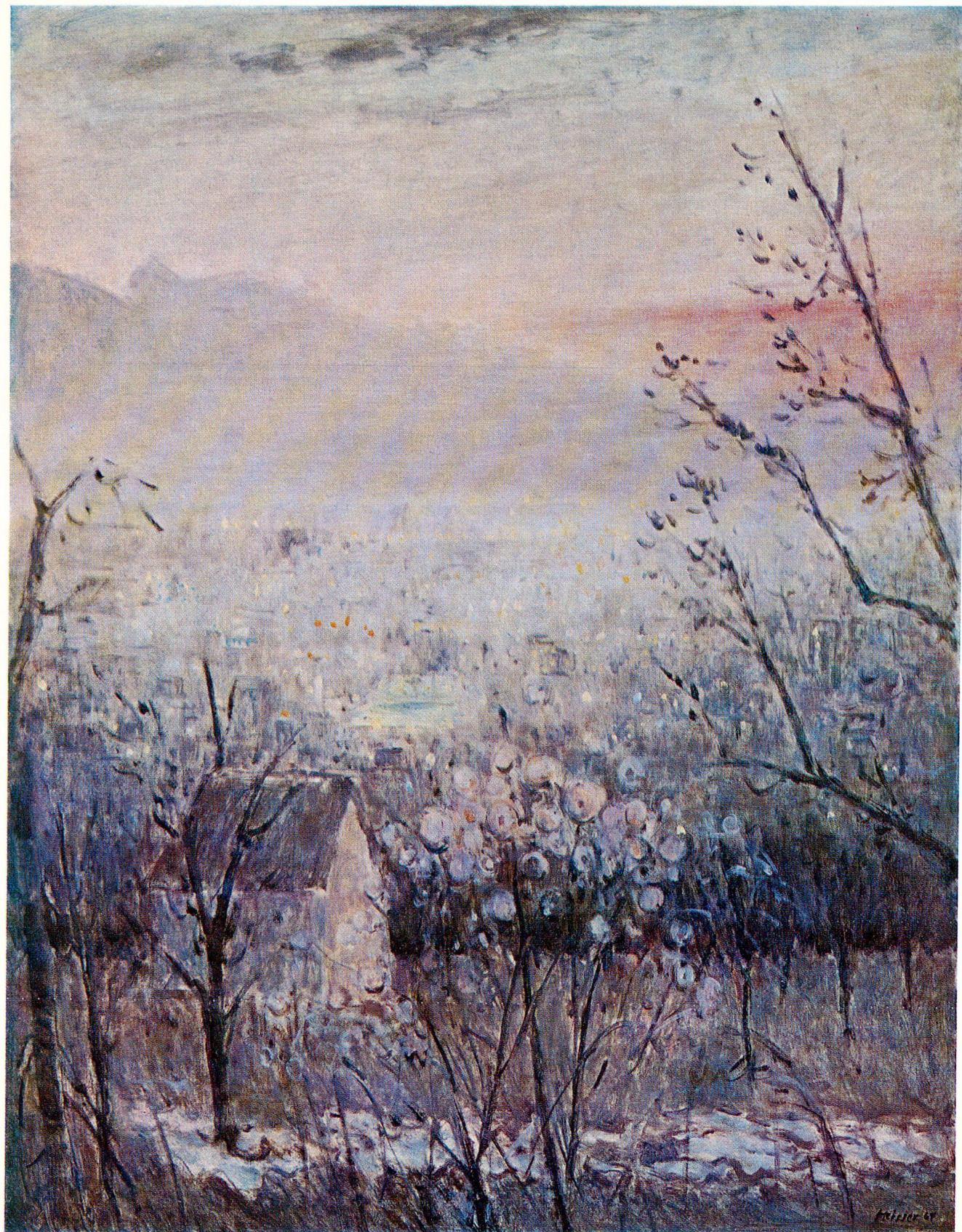
Von diesem See kamen wir in einer halben Stund hinauf auf das Joch (die Lüner Egg) oder in die Seewiser Alpen. Ein Stund weiter hin ist ein anderer Durchpaß ins Muntafun, heißt Schweizer-Thor, ist ein wunderlicher Paß, da man zwischen zwei perpendicular gegen einander aufgerichteten sehr hohen Felsen, welche nicht weiter als circa drei Klafter von einander stehen, durch gehet, und bis beynahen an dieses Schweizer-Thor erstrecken sich Seewiser Grenzen.

Wann ich etwan von einem hohen Berg viel andere Berg mit ihren Gletschern übersehen und bewundert, gedachte ich dabey: ad qui so viel weise Kappen?, ich meine Gletscher, nam Deus et natura nihil faciunt frustra, und fiele mir ein, freylich werden diese vasta corpora auch ihren von dem weisen Schöpfer distirnirten Nutzen haben.

2. Mutmaße ich auch, dz die Gletscher in der heißen trokenen Sommerzeit, mit ihren kalten und feuchten exhalationibus ein merkliches contribuiren werden zur Reinigung, und Erfrischung und Correction der ungesunden Lüften, welche villeicht ansteckend werden wurden, wann sie nicht täglich ein neues Temperament erlangen könnten, wie auch zu deren Anfeuchtung oder Humectation, daß der Thau aus der angefeuchteten, erfrischten Luft desto reicher auf die Erde fallet.

Hier außen ob Seewiser Dorf ist auch ein hoher Berg, genannt Vilan. Von diesem übersieht man auch viele Bündner- und theils Schweizer-Bergen, doch bey weitem nicht wie vom bemelten allerhöchsten. Vom Vilan siehet man auch gar leicht Rappersweiler-Bruk, mit ihren Stühlen, sogar mag man auch mit dem Perspectiv distinguiren, wann Schiff zwischen den Stühlen auf oder abfahren. Man siehet auch hier die linke Seite des Sees bis nache an Zürich zu, dies und Rappersweil selbsten mag man nicht sehen..»

Hier anschließend folgt eine eingehende Ortsbeschreibung von Seewis und dessen Umgebung, die wir in diesem Zusammenhang wegfallen lassen.



Leonhard Meisser: Novemberabend (1964, Öl, 116×89 cm, Privatbesitz)